

Zeitschrift: Wohnen
Herausgeber: Wohnbaugenossenschaften Schweiz; Verband der gemeinnützigen Wohnbauträger
Band: 27 (1952)
Heft: 6

Artikel: Das Programm der FAO
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-102386>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 29.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

zimmerwohnung ohne Bad kostet immer noch rund 140 Franken. So muß denn ein qualifizierter Arbeiter, auch wenn er in einer Altwohnung wohnt, unter Umständen gegen die Hälfte seines Lohnes für die Miete verwenden. Jeder Beobachter kann durch eigenen Augenschein feststellen, daß in Brüssel viele Wohnhäuser neu gebaut werden und daß außerdem ein Mangel an Wohnungen keineswegs sichtbar ist. Ja, man sieht in alten und neuen Straßen ganze Häuser leerstehen, die zu vermieten sind oder zum Kauf angeboten werden.

Die freie Mietpreisgestaltung hat wohl mehr Wohnraum geschaffen, jedoch um den Preis von Mieten, die für den Ar-

beiter fast untragbar und äußerst drückend sind. Auf der anderen Seite ist der Wohnungsmarkt bereits durch eine gewisse Unstabilität gekennzeichnet, die noch zunehmen wird und an der die Hausbesitzer, auf die Dauer gesehen, zuletzt ein Interesse haben können.

Die Lehren, die in Belgien mit den freien Mieten gemacht wurden, sind alles andere als ermunternd, sie nachzuahmen. Wir haben allen Grund, in unserem Lande bei der bestehenden Lösung zu bleiben, und es ist deshalb angebracht, wenn der Bundesrat die Verfassungsgrundlagen schafft, die ihm eine Weiterführung der Preiskontrolle über das Jahr 1952 hinaus ermöglicht.

Die gemeinnützige Bautätigkeit in Deutschland seit 1945

(Eing.) Seit 1945 haben die gemeinnützigen Wohnungsunternehmen Westdeutschlands ihre Wohnungsproduktion ständig steigern und etwa 1,5 Millionen Menschen in 367 300 Haushaltungen mit Wohnungen versorgen können.

Die Zahl der von den gemeinnützigen Wohnungsunternehmen in eigener Bauherrschaft fertiggestellten Wohnungen betrug in den Jahren

1945—1947	37 600 Wohnungen
1948	12 500 »
1949	42 000 »
1950	123 600 »
1951	151 600 »
	<hr/>
	367 300 Wohnungen

Von den 161 000 am 8. Mai 1945 zerstörten Wohnungen der gemeinnützigen Wohnungsunternehmen wurden bis Ende 1951 55 Prozent wieder aufgebaut. Der Anteil des Wiederaufbaus an der Gesamtbautätigkeit der gemeinnützigen Wohnungsunternehmen ist stark rückläufig, da die Inangriffnahme von Neubauten die Bautätigkeit schnell überflügelte. Durch ungeklärte Fragen rechtlicher und stadtplanischer Art wird der Wiederaufbau empfindlich gehemmt,

so daß noch immer 73 000 im Eigentum gemeinnütziger Wohnungsunternehmen stehende Wohnungen des Aufbaus harren.

Während in den ersten zwei Jahren nach dem Kriege die durch Neubau fertiggestellten Wohnungen noch nicht einmal 10 Prozent des Gesamtzugangs erreichten, waren es 1951 mehr als 80 Prozent.

Die im Jahre 1952 zu erreichende Bautätigkeit ist in der gegenwärtigen Situation mit großer Vorsicht zu beurteilen. Die Lücke in der öffentlichen Finanzierung in Höhe von rund einer Milliarde, die noch nicht zu überschenden Auswirkungen des Verteidigungsbeitrages und der Rüstungsproduktion, die wohl im Laufe des Jahres aktuell werdenden Luftschutzbauten, die noch immer unzureichende Kapitalmarktversorgung und die weiter steigenden Baukosten sind Grund genug, die Aussichten, auch 1952 ein ebenso großes Bauvolumen zu erreichen wie im vergangenen Jahre, als gering erscheinen zu lassen. Die Befürchtungen beschränken sich nicht auf die Bautätigkeit der gemeinnützigen Wohnungsunternehmen, sondern gelten ebenso für die andern Bauherrengruppen und damit für die künftige Entwicklung des Wohnungsbaues überhaupt.

Das Programm der FAO

besteht aus zwei Teilen: erstens aus dem *Friedensprogramm*. Dieses umfaßt im allgemeinen die Ausarbeitung von Richtlinien, die Anregung und Durchführung von Fachkonferenzen auf allen Gebieten der Volks- und Landwirtschaft sowie der Ernährung, Fischerei und Forstwirtschaft. Dazu gehören die Fragen, die nur durch internationale Zusammenarbeit gelöst werden können, beispielsweise die Bekämpfung der Heuschrecken, die in einem Land das Brutgeschäft tätigen, im Nachbarland aber die Kulturen kahlfressen. Hinzu kommen Dokumentation und Statistik.

Das zweite, das *«Kampfprogramm»*, heißt offiziell: Das erweiterte Programm der *technischen Hilfe* an unterentwickelte Gebiete. Diese Hilfe — ebenfalls unter Leitung von Prof. Dr. Wahlen — ist wohl die augenfälligste, augenblicklich wichtigste Arbeit der FAO. Sie besteht in der Praxis darin, daß die ratsuchenden Regierungen vorerst über die gegenwärtige Lage und die besonders hilfsbedürftigen Gebiete Aufschluß geben. Auf Grund dessen werden geeignete Fachleute ausgewählt, welche — nach eingehendem Besuch des Landes — Vorschläge für Aufbau und Verbesserungen ausarbeiten. Verschieden sind die Probleme, vor welche die Fachleute gestellt werden: Aufzucht des Karakul-Schafes in Afghanistan, Bodenschutz in Ekuador, Fischzucht in Haiti,

Ernährungsaufklärung in Finnland, Betriebsberatung in Cyprus, Bewässerung und Entwässerung in Pakistan, Förderung der Medizinalpflanzen-Produktion in Beludschistan u. a. m.

Neben diesen Spezialisten werden auch *Experten* entsandt, die über die Gesamtlage der Länder Berichte verfassen und Vorschläge einreichen. Wichtig ist dabei nicht nur das technische Wissen, sondern auch das Erkennen von allgemein menschlichen Fragen, das Respektieren von Traditionen. In den Berichten der Experten zu blättern, ist wie das Lesen des Gegenwartsromans der Welt.

Über 600 solcher Fachleute sind in fast allen Erdteilen auf diese Weise an der Arbeit. Die eigentliche praktische Hilfeleistung jedoch liegt nicht im Aufgabenkreis der technischen Hilfe. Wohl werden wissenschaftliche und technische Equipen zur Bekämpfung von Mängeln ausgerüstet. Eine solche, aus zwei Österreichern und einem Schweizer bestehend, überquerte voriges Jahr den Kiber-Paß, um Afghanistan landwirtschaftliche Werkzeuge zu bringen und die dortigen Bauern in deren Gebrauch zu unterweisen. — Eine Tierärzteequipe brachte Impfstoffe gegen Rinderpest nach Thailand (Siam) und führte die Impfkation durch. Seither — seit bald zwei Jahren — trat dort keine Rinderpest mehr

auf, was von wirtschaftspolitischer Bedeutung ist; denn Siam exportiert Reis. Die Ochsen sind Zugtiere – und es gab Jahre, in denen der Reis wegen der Rinderpest nicht zur Ablieferung gelangte.

Sonst also nur Ratschläge? Nein! An Hand der FAO-Richtlinien gibt die Internationale Bank ihre Anleihen an die bedürftigen Regierungen. Die Bank hat das Kontrollrecht, das sie oft an die FAO delegiert. Hat ein Land seine Anleihe schlecht verwaltet, so erscheint dies im Rapport an die Generalversammlung der Vereinten Nationen. Das ist eine wirksame Waffe. Eine Regierung läßt sich nicht gerne weltöffentlich rügen; dies schädigt Kredit und Ansehen eines Landes.

«Fellowship»

Eine weitere Abteilung untersteht Dr. Wahlens Aufsicht und wird von einem Schweizer, Jean de Martini aus Frauen-

feld, betreut: «Fellowship». Da werden Stipendien an Fachleute bedürftiger Länder ausgerichtet. Die Auserwählten verlassen ihren Posten bis zur Dauer eines Jahres, vervollständigen ihr Wissen an Hochschulen, wissenschaftlichen Versuchsanstalten oder während Aufenthalten auf Musterbetrieben. Nach den USA und Kanada reisen von ihnen 35 bis 50 Prozent, die übrigen nach Europa, etliche auch in die Schweiz. Die FAO bezahlt Aufenthalt, Studiengelder, gibt Beiträge zur Bücherbeschaffung. Die Regierungen aber verpflichten sich, diese Leute nach ihrer Rückkehr wieder in ihrem Fachgebiet einzusetzen. Etwa 150 Stipendiaten aus 17 Ländern – hauptsächlich Südamerika und Asien – waren für 1952 am Studium.

Als so über das weite, wunderbar friedliche und ebenso wunderbar kämpfende Werk der FAO gesprochen wurde, sagte Dr. Wahlen: «Und alles kostet nicht mehr als zwei „Fliegende Festungen“.»

Bes.

Schweizer Baumusterzentrale Zürich

Wir möchten unseren Vorstandsmitgliedern von Baugenossenschaften wärmstens den Besuch dieser interessanten Schau empfehlen. Der neue Katalog der Baumusterzentrale Zürich ist ein kleines Prachtsbändchen, welches manchem unserer

Mitglieder nützliche Dienste leisten wird. Die Zentrale, welche heute mit über 800 Firmen aus der ganzen Schweiz eine kleine Mustermesse darstellt, dürfte für manchen, der sich mit Baufragen beschäftigt, ein lohnendes Besuchsziel sein. H. B.

FÜR HAUS UND WOHNUNG

Unser Lebensraum muß nicht unbedingt eintönig sein

Das Schweizer Heim ist beige. Beige die Wände, sei's gestrichen, sei's mit uni Tapeten bedeckt. Beige und grün die Vorhänge aus Dekorationsstoffen. Beige und bräunlich, wenn auch höchst glänzend, die Parkettböden. Beige und braun die Teppiche, beige und rostrot die Bezüge der Polstermöbel. Es ist, als seien wir von einer unendlichen Schüchternheit jeder Farbe gegenüber besessen. Als äußerte sich unsere sonst gewiß lobenswerte schweizerische Zurückhaltung hier als Hemmschuh, so daß wir vor jeder echten Farbe, jeder deutlichen Nuance zurückschrecken. «Wer weiß, vielleicht verleidet es mich...», wer weiß, vielleicht paßt es dann einmal nicht...» — Zu was es passen soll, wissen wir selbst nicht. Denn auch der Lampenschirm ist uni beige Rohseide, und die Kissen sind zwar kreuzgestickt, doch wiederum rostrot auf Beige.

Nicht in allen Ländern herrscht diese unsere Sucht, keine Freude und keine Heiterkeit durch Farben in die Wohnungen zu bringen. Ja, in Amerika und in Schweden geht man bereits sogar so weit, daß die Wirkung gewisser Farben auf die Leistungsfähigkeit und die Stimmung untersucht und ausgewertet wird. Daß Rot erwärmt, Blau abkühlt, daß helles Grau er-

weitert, Grün beruhigt und Gelb aufheitert, ist Binsenweisheit. Ebenso, daß wir mit dunklen Farben einen Raum-verkleinern, mit hellen ihn vergrößern können.

Doch mehr als das. Ein Wohnraum, in welchem gelbe Kissen auf einer grüngeputzten Couch liegen, wirkt frisch und anregend. Man spürt, daß hier Menschen wohnen, welche Mut haben, sich zu einer Farbe bekennen, richtig, intensiv leben. Ein Kinderzimmer, dessen Betten mit stark blau und weiß gestreiften Überzügen bedeckt sind, ist an sich schon heiter, während uni beige Überzüge müde und traurig machen. Nützen wir darum die Stoffe, um Freude und Frische ins Haus zu tragen. Nützen wir aber auch alle andern Möglichkeiten: Die warme Bräune echten Holzes an den Möbeln, klares Messing in den Lampen und bunte Teppiche auf den Böden. Reicht es nicht, so vermeiden wir jedenfalls alles Halbe, lassen den Parkettboden, wie er ist, bedecken ihn vielleicht mit einer gut strukturierten Matte. Oder wir denken daran, ihn mit einem klarfarbigen Linolbelag zu versehen. Es gibt ihrer heute in allen guten, kräftigen Farben, von Rot bis Blau und Grün, in einem haltbaren und zugleich warmen Uni.

M.

Eine dankbare Schnittblume

Die Erinnerung an meine Jugendzeit wird stets eng verknüpft bleiben mit der einfachen, doch gesunden Genossenschaftswohnung meiner Eltern, deren Wohnräume vom Juli bis in den Herbst hinein mit farbenprächtigen Gladiolensträußen geschmückt waren und es hoffentlich noch lange sein werden. In der Tat wird man nicht oft einer der Gladiolen ebenbürtigen Schnittblume begegnen, zum mindesten nicht in dieser Preislage. Der an die Gotik erinnernde, him-

melstrebende Blütenstand, die wunderbar leuchtenden oder pastellartig getönten Farben, die Eigenschaft, auch die verschlossene Blütenknospe in der Vase zur Entfaltung zu bringen, und die gute Haltbarkeit als abgeschnittene Blume sowie die wirklich mehr als bescheidenen Ansprüche bezüglich Kultur und Pflege im Garten bringen uns die Gladiolen so nahe. Müßte ich dem Blumenfreund eine Auslese der schönsten Sorten davon notieren, käme ich in arge Verlegen-